

GOTTES ALLTÄGLICHE GABE: DER HEILIGE GEIST

PREDIGT AM PFINGSTFEST

Liebe Schwestern und Brüder,

da muss wohl einiges los gewesen sein, damals am Pfingsttag in Jerusalem. Einen riesigen Volksauflauf hat es gegeben, wie wir eben in der Lesung aus der Apostelgeschichte¹ gehört haben. Was da geschehen ist, war nicht zu überhören und zu übersehen. Und heute? Heute könnten wir vielleicht in Abwandlung eines alten Spruches sagen: Stell dir vor es ist Pfingsten, Gottes Geist kommt in die Welt, und keiner hat es gemerkt.

Pfingsten damals war ja nicht ein einmaliges Ereignis. Pfingsten geschieht immer wieder. Bei jeder Taufe, bei jeder Firmung ist uns Gottes Geist zugesagt. Und Gott beschränkt die Ausgießung seines Geistes auch nicht nur auf diese Sakramente. *„Der Geist des Herrn durchweht die Welt gewaltig und unbändig...“* - so singen wir es in einem unserer Pfingstlieder (Gotteslob [GL] Nr. 347.4). Ist das so? Woran können wir erkennen, dass der Heilige Geist tatsächlich weht und wirkt – in dieser Welt, in der Kirche, in unserem ganz persönlichen Leben?

Zuerst gibt uns natürlich die Heilige Schrift wertvolle Hinweise. Dazu kommen die vielen Gebete und Lieder, die aus der Erfahrung unzähliger Menschen entstanden sind. Einiges aus diesem reichen Schatz unserer spirituellen Tradition möchte ich aufgreifen, um unser Gespür für die Gegenwart des Gottesgeistes zu wecken und zu schärfen.

Wenn wir um den Geist bitten, singen wir z. B. „Komm Tröster, der die Herzen lenkt ...“ (GL 342.2). Das greift ein Bild auf, das uns aus der Pfingstsequenz² vertraut ist: *„Höchster Tröster in der Zeit, / Gast, der Herz und Sinn erfreut, / köstlich Labsal in der Not ...“* (GL 344.3) Hier gehören Geist und Trost offenbar untrennbar zusammen. So hat es auch Ignatius von Loyola gesehen. Auch er weist bei der „Unterscheidung der Geister“ den Trost eindeutig dem Geist zu, der aus Gott stammt. Was er darunter versteht, beschreibt er im Exerzitienbuch: *„Ich nenne es Trost, wenn in der Seele eine innere Bewegung verursacht wird, durch welche die Seele in Liebe zu ihrem Schöpfer und Herrn zu entbrennen beginnt ... Schließlich nenne ich Trost jeglichen Zuwachs an Hoffnung, Glaube und Liebe und jede innere Freude, die zu den himmlischen Dingen und zum eigenen Seelenheil aufruft und hinzieht, indem sie der Seele Ruhe und Frieden in ihrem Schöpfer und Herrn spendet.“*³ Das klingt anders als die Art von Trost, die Menschen sich manchmal gegenseitig spenden: Ist ja nicht so schlimm ... Das wird schon wieder ... Die Zeit heilt alle Wunden ...

Gottes Geist will nichts verharmlosen und uns auch nicht vertrösten. Wirklichen Trost erfahren wir dort, wo die Hoffnung in uns wächst, - wo wir in Liebe angenommen sind und uns auch annehmen lassen, - wo unser Gottvertrauen gestärkt wird, auch wenn er uns gerade fern zu sein oder im Stich zu lassen scheint. Dann können wir den inneren Frieden spüren, von dem Ignatius spricht und den Jesus seinen Jüngern immer wieder zugesagt hat – so wie wir es gerade auch im Evangelium⁴ gehört haben.

Ein weiteres Kennzeichen des Heiligen Geistes benennt Paulus im 2. Korintherbrief: *„Wo der Geist des Herrn wirkt, da ist Freiheit.“* (2 Kor 3,17) In seinem Brief an die Gemeinde in Rom⁵ faltet er diesen Gedanken aus. Er sagt, dass wir durch die Wirkung des Geistes Jesu nicht mehr Sklaven, sondern Söhne sind. Das ist zunächst mal wieder eine der Bibelstellen, wo die Frauen nicht vorzukommen scheinen.

¹ Apg 2,1-11

² Lateinischer Hymnus, ca. 1200; Übertragung hier von Maria Luise Thurmair und Markus Jenny 1971 – GL 244

³ Ignatius von Loyola, Geistliche Übungen (GÜ). Übertragung und Erklärung von Adolf Haas; Herder-Verlag; hier: GÜ 316

⁴ Joh 20,19-23

⁵ Röm 8,8-17

Hätte er aber geschrieben: Ihr seid nicht mehr Sklavinnen, sondern Töchter, dann wäre nichts gewonnen. Denn Töchter hatten wie alle Frauen damals auch nicht mehr Rechte oder mehr Freiheit als die Sklavinnen und Sklaven. Wenn er dann aber am Schluss betont, dass wir alle Kinder Gottes sind, dann ist das für die damalige Zeit revolutionär. Denn damit macht er deutlich, dass auch die Frauen vor Gott die gleichen Rechte haben, dass auch sie – und nicht nur die Männer – befreit sind zur Freiheit der Kinder Gottes.

Worin aber besteht die Freiheit des Geistes im Unterschied zur Sklaverei des Fleisches? Noch einmal zur Erinnerung: „Fleisch“ meint hier nicht das, was wir Leib nennen. Die Bibel kennt kein leibfeindliches Denken. Im Gegenteil. So heißt es z. B. im Psalm 139 (13-14): *„Denn du hast mein Inneres geschaffen, / mich gewoben im Schoß meiner Mutter. Ich danke dir, dass du mich so wunderbar gestaltet hast. / Ich weiß: Staunenswert sind deine Werke.“*

„Fleisch“ meint hier unsere irdische, dem Tod ausgelieferte und verfallene Begrenztheit. Und wenn wir diese mit unseren eigenen, genauso begrenzten Mitteln angehen und überwinden wollen, dann kreisen wir nur noch um uns selbst, werden zu Sklaven unserer eigenen Bedürftigkeit. Durch Christus und seinen Geist aber schenkt uns Gott Anteil an seinem göttlichen Leben. Das befreit uns aus irdischen Ängsten und Abhängigkeiten und eröffnet uns immer wieder einen neuen, offenen Horizont, der sogar weit über unseren unvermeidlichen irdischen Tod hinaus geht: *„Wenn der Geist dessen in euch wohnt, der Jesus von den Toten auferweckt hat, dann wird er, der Christus Jesus von den Toten auferweckt hat, auch euren sterblichen Leib lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.“* (Röm 8,11)

Ein anderes biblisches Bild dafür finden wir am Anfang der Bibel, im zweiten Schöpfungsbericht: *„Da formte Jahwe den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.“* (Gen 2,7) Die tote Materie kommt durch den Atem Gottes zum Leben. Und so ist es gut, dass wir immer wieder bitten: *„Komm, Heiliger Geist, der Leben schafft, erfülle uns mit deiner Kraft. Dein Schöpferwort rief uns zum sein. Nun hauch uns Gottes Odem ein.“* (GL 342)

Trost, Freiheit, Leben und Lebendigkeit: Das sind einige Wirkweisen und Erscheinungsformen des göttlichen Geistes. Viele Ausprägungen davon sind sehr alltäglich und wie selbstverständlich. Wir leben, wir fühlen uns durch ein gutes Wort gestärkt und getröstet. Wir erfahren etwas, das uns befreit aufatmen lässt. Denken wir dabei an den Heiligen Geist? In der Regel wohl eher nicht. Und doch ist er gerade in diesen Situationen wirksam und uns nahe.

Gut, manchmal bewirkt dieser Geist auch etwas Außerordentliches, Überraschendes, etwas, das nicht zu erklären und nicht zu übersehen ist. So wie an jenem Pfingsttag in Jerusalem. Aber das ist nicht die Regel. Wenn wir den Geist nur im Außergewöhnlichen suchen und erwarten, können wir ihn im Gewöhnlichen leicht übersehen.

Aber: *„Ohne dein lebendig Wehn / kann im Menschen nichts bestehn, / kann nichts heil sein noch gesund.“* Auch das hat uns die Sequenz wieder in Erinnerung gerufen. Gottes Geist ist für uns so wichtig, ja lebens-not-wendig wie jeder einzelne Atemzug. Darum verwendet die Bibel sowohl im Alten wie im Neuen Testament oft das gleiche Wort für Atem und Geist: Ruach bzw. Pneuma. Und so gibt Jesus seinen Geist auch an die Jünger weiter, indem er sie anhaucht oder – andere Übersetzung – sogar anbläst – wir haben es im Evangelium gehört.

Das jährliche Pfingstfest kann unsere äußeren und inneren Sinne schärfen für das alltägliche Wirken des Heiligen Geistes in unserem Leben. Jeder Atemzug kann und will uns daran erinnern. Und so schließe ich mit dem Refrain eines modernen Liedes:

***Atme in uns, Heiliger Geist, brenne in uns, Heiliger Geist,
wirke in uns, heiliger Geist,
Atem Gottes, komm! ⁶***

© Pfr. Walter Mückstein

⁶ J. M. Morin; deutsch: T. Csanady, R. Ibounnig, Graz. Aus: „Er lebt“ 1982